



PROF. DR.

REINER KELLER

Studium der Soziologie,
Sozialpolitik, Sozialplanung
und Verwaltungswissen-
schaften an den Universitä-
ten Saarbrücken, Rennes
(Frankreich) und Bamberg;
1990-2000 Mitglied der
Münchner Projektgruppe für
Sozialforschung e. V. (MPS
e.V.), dort 1996 - 1998 Ge-
schäftsführer; Promotion
1997, Habilitation 2005;
2007-2011 Professor für Sozi-
ologie an der Universität
Koblenz-Landau; seit 2011
Lehrstuhlinhaber für Allge-
meine Soziologie und Wis-
senssoziologie an der Uni-
versität Augsburg

Diskurs

Aspekte der Diskursforschung

Ein Beitrag von Reiner Keller, Augsburg

Der in den deutschen Sprachraum seit längerem importierte Begriff des Diskurses hat zahlreiche und schillernde Konnotationen. Deswegen ist jeweils genauer nachzufragen, was gemeint ist, wenn er zum Einsatz kommt. Die Wortwurzeln liegen wohl im lateinischen „discurrere“, das (zielloser) hin und her laufen, aber auch den Blutkreislauf und einiges andere mehr bezeichnet. „Discourse“ verweist im angelsächsischen Sprachgebrauch häufig auf ein einfaches Gespräch zwischen Personen. In den romanischen Sprachen ist „discours“ („discorso“) eine seit einigen Jahrhunderten geläufige Bezeichnung für eine gelehrte Rede, eine Abhandlung und dergleichen mehr. In der deutschen massenmedialen Alltagssprache wird „Diskurs“ gebraucht, um damit ein öffentlich diskutiertes Thema (z.B. der Hochschulreformdiskurs), eine spezifische Argumentationskette (z.B. „der neoliberale Diskurs“) oder die Position/Äußerung eines Politikers, eines Verbandssprechers (etwa „der Gewerkschaftsdiskurs“) usw. in einer aktuellen Debatte zu bezeichnen, zuweilen auch, um von organisierten Diskussionsprozessen zu sprechen.

In den Geistes- und Sozialwissenschaften haben sich ebenfalls unterschiedliche Gebrauchsweisen des Diskursbegriffs entwickelt, die mit unterschiedlichen Definitionen, Forschungsinteressen und Methoden der Analyse verbunden sind. Dabei spielen zwei sich wechselseitig wohl eher ausschließende Verständnisse von Diskurs eine zentrale Rolle. So hat der deutsche Philosoph Jürgen Habermas seit den 1970er Jahren eine weltweit einflussreiche Diskursethik formuliert. Er geht davon aus, dass in der ganz alltäglichen Nutzung von Sprache mehrere Geltungsansprüche impliziert sind, die wir meist implizit erheben müssen, damit Sprachgebrauch funktioniert. So muss bspw. unterstellt werden, dass ein Gegenüber die Wahrheit sagt, wenn sie oder er einen Sachverhalt darstellen. Gewiss gibt es Irrtümer oder Lügen, aber das sind dann nur Abweichungen von der Grundform. Nach Habermas lassen sich diese Geltungsansprüche in spezifisch organisierten Diskussionsveranstaltungen nutzen, um argumentative Einigungen zwischen Konfliktparteien herzustellen oder doch zumindest Klärung von Dissens zu erreichen. Solche Veranstaltungen nennt Habermas „Diskurs“. Für ihn sind sie der Königsweg einer prozeduralen Vernunft, welche auf die Kraft der Verständigungsverhältnisse setzt. Sehr folgenreich sind entsprechende Überlegungen bspw. in Auseinandersetzungen über infrastrukturelle oder technologische Entwicklungen eingesetzt worden, etwa als Runde Tische oder „Konsensgespräche“.



... Diskurs

Die zweite weltweit einflussreiche Nutzung von „Diskurs“ in den Sozialwissenschaften geht auf den französischen Philosophen Michel Foucault zurück. Foucault hatte mit Blick auf die Wissenschaften in den späten 1960er Jahren vorgeschlagen, Diskurse „als Praktiken zu behandeln, welche die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“. Damit verweist er zum einen auf die konkrete Materialität von Diskursen, die ja als einzelne Äußerungen, in Dokumenten und Sprechhandlungen zugänglich sind. Zugleich argumentiert er gegen eine Repräsentationsperspektive, die davon ausgeht, dass Wissenschaften ihre Gegenstände vorfinden und dann beschreibend analysieren. Im Unterschied dazu insistiert er darauf, dass das produzierte Wissen über die Gegenstände diese gleichsam für uns konstituiert. Aufgabe der Diskursforschung ist dann die Analyse der diskursiven Formationen, d.h. der internen Regelmäßigkeiten und Strukturierungsprinzipien, nach denen Diskurse operieren. In späteren Schriften der 1970er Jahre betonte Foucault stärker die Definitionskämpfe zwischen Diskursen, wenn es um die Bestimmung von Sachverhalten geht. Diskurse sind dann Kampfformationen in „Wahrheitsspielen“ und „Macht-Wissen-Regimen“. Während die Habermassche Diskursethik einen Verfahrensvorschlag für den Umgang mit gesellschaftlichen oder auch persönlichen Konfliktsituationen vorlegt, eröffnet Foucaults Diskursperspektive den Sozial- und Geisteswissenschaften einen Untersuchungsgegenstand. In mehr oder weniger weitreichendem Anschluss an Foucault sind seitdem zahlreiche Analysen gesellschaftlicher diskursiver Auseinandersetzungen und Wissenspolitiken durchgeführt worden, bspw. zu Umwelt- und Risikokonflikten, Fragen der Genderdiskussion, Transformationen des Wohlfahrtsstaates, neue Verständnisse von Arbeit, Markt und Unternehmertum, und vieles andere mehr. Deutlich wird darin, dass Diskurse die Hauptorte sind, an denen gesellschaftlich folgenreiche Auseinandersetzungen über die Deutungen unserer Gegenwart und unserer Selbstverständnisse erfolgen: wie wir leben, lieben und arbeiten, wie wir uns in der Welt verorten, welche Organisationen wir unserem Zusammenleben geben u.a.m.

Heute existiert ein breites Feld der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Diskursen. So untersucht in enger Anlehnung an den angelsächsischen Begriffsgebrauch die zwischen Sprachwissenschaft und Soziologie verankerte discourse analysis den Sprachgebrauch in Gesprächen. Die in sich sehr ausdifferenzierte Diskurslinguistik beschäftigt sich u.a. mit größeren Verschiebungen in der massenmedialen Bezeichnung von Phänomenen, bspw. in der Bezeichnung der Kernenergie. Die ebenfalls linguistisch eingebettete Kritische Diskursanalyse enttarnt ideologische Hintergründe sowie problematische Formen des Sprachgebrauchs (etwa in „rassistischer Rede“). In verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen kommen weitere Perspektiven auf Diskurse zum Einsatz (etwa die Hegemonieanalyse, die Wissenssoziologische Diskursanalyse, Ansätze im Anschluss an Foucault). Diese interessieren sich nicht für sprachwissenschaftliche Fragestellungen, sondern analysieren Diskurse als Prozesse der gesellschaftlichen Wissenspolitiken, als Kontrover-



... Diskurs

sen und spezifische Formen der Konstruktion von Wirklichkeiten. Dabei können einige allgemeine Ergebnisse festgehalten werden: In den letzten Jahrzehnten sind in unterschiedlichen Feldern neue Diskursteilnehmer aufgetaucht; die Möglichkeiten des Internet eröffnen neue Zugangsformen und Ressourcen für das Einschalten in Diskurse. Gesellschaftlicher Wandel wird häufig in diskursiven Auseinandersetzungen vorbereitet und begleitet. Von Diskursen gehen Effekte auf die Gestaltung gesellschaftlicher Handlungsfelder wie auf das Selbstverständnis von Akteuren in ihren Arbeits- und Selbstverhältnissen aus. Dabei handelt es sich freilich nicht um einfache „diskursive Determinationen“, sondern eher um komplexe Gemengelagen, die sich aus der Heterogenität und Konkurrenz diskursiver Formationen, aber auch aus institutionellen Trägheiten einerseits, Freiheitsgraden gesellschaftlicher Praxis andererseits ergeben.¶